



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt**

**Massmann, Hans F.**

**Lemgo, 1839**

10. Domitius Ahenobarbus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29537**

ihnen die Rückkehr unmöglich gemacht hatte, vierzigtausend wehrhafte Männer und Jünglinge auf das linke Rheinufer hinüber in die römischen Standlager und nächsten Städte um die Mündungen der Maas und des Rheines, als eine herrliche Quelle für gewaltsame Werbung oder vielmehr Conscriptio, wie sie in neueren Zeiten im Großen wieder Napoleon nachgeahmt und ausgeübt hat, der in seiner Jugend am liebsten in den Lebensbeschreibungen jener römischen Kaiser las und als Mann, sich nach ihnen Kaiser der Franzosen nennend, auch ihr großes Weltreich mit den Legionenadlern zu erneuen getrachtet hat, bis die Deutschen abermals die natürliche, gottwohlgefällige Ordnung der Dinge herzustellen aufstanden.

---

**10.**

**• Domitius Ahenobarbus.**

Aber von Tiberius, dem gefährlichen Ränkemeister, befreyt für dieses Mal die heimischen Götter das deutsche Land.

Durch und durch ein verschlossener und versteckter Mensch, zugleich überdrüssig einer schmachvollen Ehe daheim und weil ihn Augustus nach Armenien schicken wollte, wie er selber nachmals dem Germanicus, seinem Nachfolger in Deutschland, that, verließ er plötzlich nicht nur dieses, sondern auch Rom und gieng im Jahre 6 vor Chr. fern ab auf die einsame Insel Rhodus, die über Griechenland hinaus im mittelländischen Meere dicht bey Asien liegt.

Hier lebte er in freywilliger Verbannung, um der längeren Zukunft willen ganze sieben Jahre opfernd und den Unabsichtlichen, bescheiden Zurückgezogenen spielend, aber zähe harrend auf des alten Augustus Ende und brütend über künftige Herrlichkeit. Für die langweilige Gegenwart aber hielt er sich schadlos durch asiatische Wollust.

So bereitete der Listige sich würdig auf die Nachfolge des Augustus, auf die Herrschaft der Welt vor, die er zur noch



größeren Beunglückung der schon seufzenden Menschheit erzwingen wollte.

Deutschland aber, das altgefürchtete, wurde keinesweges über des Tiberius Abschied vergessen, vielmehr wurde seine Bewachung, Entwaffnung und endliche Ueberwindung unverweilt dem Domitius Ahenobarbus übertragen, welcher, in seiner Jugend ein fecker Wagenlenker, was bey den öffentlichen Spielen und Festen der Römer und Griechen Großes galt, als Mann der frechste zügelloseste Verlezer aller Schaam und Sitte war, so daß der Kaiser selber durch ein öffentliches Edikt seinem Unfuge hatte Inhalt thun müssen.

Doch hatte derselbe bereits in den Donauländern, wo er vornehmlich zur Beobachtung des schon gefürchteten Marobod Oberbefehlshaber gewesen war, an den Deutschen, die sich Hermunduren nannten, seine Fähigkeit trefflich bewährt, denn er hatte mit ihnen glücklich unterhandelt und ihnen einen Theil des von den Markomanen verlassenen Landes eingeräumt, wodurch er sie zu guten Freunden erhielt und sie dem Marobod abwendig machte, dem er nun auch von ganz andrer Seite noch beizukommen gedachte.

Als er nach des Tiberius Abzuge an den Niederrhein versetzt wurde, war er besonders auf fernere Sicherung und Befestigung dessen aus, was gewonnen war oder durchzogen wurde, und legte darum zwischen Ems und Rhein und vielleicht weiter zum Wesergebiete durch Wald und Moor einen langen festen Brückendamm an.

Auf diesem Wege oder wie Einige nicht unerheblich meinen, schon von der Donau aus, als er mit den Hermunduren verhandelte, bey Marobod's Reich vorbey zu den Semnonen, welche wirklich nach dieser Zeit Freundschaftsgesandte an den Kaiser Augustus nach Rom schickten, gelangte Domitius wie Drusus zur Elbe, und da Niemand sich ihm entgegensetzte, selbst hinüber, bis in das Havelland. Hier auf dem rechten Elbufer errichtete er dem Kaiser Augustus einen Wehaltar; denn die Römer fiengen, alter wahrer Würde vergessend bald an, ihre Kaiser, selbst die sittenlosesten und scheußlichsten, sogar im Leben schon zu vergöttern. —

Kaiser Augustus bewilligte zwar dem Domitius den Triumph.



einzug in Rom, sah aber immer unschwerer, daß jener Zug wiederum nichts Wesentliches gefördert, daß das Heer dabey nicht gewachsen, daß vielmehr durch des Domitius Befehle, die von den Deutschen nicht befolgt wurden, die römische Macht nur in Misachtung kommen mußte, denn Domitius hatte nicht einmal einige von den Cheruskern Verbannte, die es mit den Römern gehalten, in ihr Vaterland zurückführen können. Augustus verbot deshalb namentlich, fortan über die Elbe zu gehen; vielmehr sollten die Völker jenseits sich selber überlassen bleiben, daß sie durchaus nicht gereizt würden, und am Ende fester und fester mit Marobod in Böhmen oder mit den Weser- und Rheinländern zu immer schwellenderer Lawine sich verbänden, die doch endlich Rom erdrücken müßte.

---

11.

### **Abermals Tiberius.**

Gegen diese, welche jetzt vorzugsweise Westfalen heißen und welche nicht ruhten, weil sie die römische Vormundschaft in keine Weise ertrugen, vielmehr erneut sich auflehnten, mußte hierauf drey volle Jahre wieder heftig und mit abwechselndem Glücke, besonders von Markus Vinicius, des Tiberius Verwandtem und Nachfolger des Domitius, gekämpft werden, bis Augustus immer mehr alternd und beredet von seiner Gemahlinn, welcher man nachsagte, daß sie des Kaisers beyde Enkel binnen dreyer Jahre aus dem Wege geräumt habe, den ob- und oftgenannten, auf Rhodus fortbrütenden Tiberius zu seinem Sohne annahm und ihn als den einzig rechten Mann gegen deutsche Unbändigkeit abermals an den Rhein schickte. Denn hier konnte nur List, Lug und Verlockungskunst helfen und ihr Meister sollte vollenden, was er vor zehn Jahren musterhaft nach römischem Völkerrechte begonnen hatte.

Tiberius theilte sein Heer, sandte seinen Unterfeldherrn Sentius Saturninus an den Oberrhein gegen die Chatten und gieng selbst in die Niederlande hinab, wo er, ein